

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badisches Staatstheater Karlsruhe

Badisches Staatstheater Karlsruhe

Karlsruhe, 1933/34; mehr nicht digitalisiert

Johann Nestroy

urn:nbn:de:bsz:31-62065



MINNA VON BARNHELM

Regie: Felix Baumbach

Foto: Bauer

Gestalt der Weltgeschichte, die uns lieb geworden ist, so ausgesehen hat, wie wir sie uns vorstellen. Es würde sich also auf einmal die Anschauung der Menschen von der Welt, welche bisher noch immer eine mythische war, in eine wissenschaftliche verwandeln. Das allein, was greifbar und anschaulich wäre, würde nun endgültig zum Wirklichen werden und alle Erklärungen, alle Legenden, alle Deutungen, ja alle Gestaltungen, die der menschliche Geist den Geschehnissen zu geben pflegt, würden ungültig sein, nachdem sie entweder nicht mehr oder anders zu beweisen wären. Aus einer Welt der Ideen würde eine Welt der nackten Tatsachen werden.

Johann Nestroy

„Ich halte diesen Nestroy für eine unserer merkwürdigsten dramatischen Erscheinungen sowohl als Dichter wie als Schauspieler. In ihm lebt ein wirklich shakespeareischer Geist, Humor und Witz! Wahrlich ein echter Volksdichter! Ich bin überzeugt, daß die Zukunft mein Urteil bestätigen und ihm einen ausgezeichneten Platz unter den dramatischen Notabilitäten Deutschlands anweisen wird.“ — Notierte sich noch zu Lebzeiten des Dichters Fürst Friedrich Schwarzenberg einmal in sein Tagebuch. Er hat recht behalten: Wir Deutschen ehren heute in Johann Nepomuk Nestroy nicht nur einen der größten komischen Darsteller unseres Theaters, sondern unseren vielleicht genialsten Komödiendichter. Und jeder Abend, an dem wir heute ein Werk Nestroys auf der Bühne sehen, bestätigt uns von Neuem: Das sind keine lokalen Hanswurstiaden oder literaturgeschichtliche Kuriosa, sondern lebensvolle Darstellungen, die vom Geist einer ganzen Epoche



JOHANN NESTROY

und deren Gesellschaft leben, und deren Komik und Bühnenwirksamkeit so lebendig ist wie am ersten Tage.

Nestroy ist am 7. Dezember 1801 in Wien als Sohn eines Advokaten und einer Wienerischen Mutter aus wohlhabendem Hause geboren. Nestroy erwarb im Gymnasium, nachher an der Universität als Jurist eine ordentliche allgemeine Bildung, die sich in seinem persönlichen Benehmen, wie in seinem Schaffen und in seinen Bühnengestalten verriet, auch wo er sie zu verleugnen suchte. Sehr bald aber schon brach sich bei ihm die mühsam niedergehaltene Leidenschaft für das Theater Bahn. Bereits 1822 finden wir den Einundzwanzigjährigen als Bassisten am k. k. Hoftheater, wenig später als Sänger und Schauspieler in Brünn, dann in Graz, wo er seine Begabung für das Komische entdeckte. Damals schrieb in Graz ein Kritiker über ihn, daß die ungeheure, ursprüngliche Kraft, die überschäumende, bald aristophanisch, bald mephistophelisch anmutende Komik des jungen Schauspielers zwar faziniere, mitunter jedoch auch befremde, ja abstoße. Ein anderer Kritiker schreibt wenig später in Wien über ihn „Eine lange, hagere Gestalt, die er nach Umständen bald verlängerte, bald einknickte, etwas vorgebeugt, eckig in jeder Bewegung, dabei unerhört ausdrucksvoll in der Mimik der Arme, Beine, Schultern, das Publikum durch seine schlotternden Bewegungen und mittels frappanten Wechsels, überraschend und förmlich elektrisierend, runde, große, schwarzglänzende, von starken Brauen beschattete Augen, die gern den Ausdruck neugierigen Verwundertheits annahmen. Dazu kam eine außerordentliche Zungenfertigkeit, eine Sprech- und Gesangskunst von höchster Kultur . . .“ Speidel sagt von ihm „beinahe beredter noch als seine

Dialektik war sein stummes Spiel . . . durch ein Aufzucken der Stimme und der Augenbrauen, verbunden mit einem Niederzucken der Oberlippe und des Kinns — ein Mienenpiel, das sich nicht schildern läßt — gab er seiner Rolle einen Zusatz von Gedankenstrichen, aus welchen sich noch ganz anderes heraus hören ließ, als was wirklich gesprochen wurde, und da, wo die Darsteller der einstigen italienischen Kunstkomödie mit Worten improvisiert hatten, improvisierte er noch weit drastischer durch Schweigen.“

Über 70 Theaterstücke hat Nestroy geschrieben und auf die Bühne gebracht. Zauberstücke und Parodien, realistische Besserungsstücke und Charaktergemälde, Possen und Sittenstücke. Nicht alles hiervon ist gleichwertig, aber auch das Geringfügige trägt ein unverleugbares Gepräge. Das Entscheidende an seinen Stücken sind aber weder Handlung noch Technik. Der gedankliche Inhalt ist allein entscheidend. Als scharfer Beobachter sah er in der Anzulänglichlichkeit der Menschen die Zielscheibe seiner schonungslosen Satire. Als einem Meister der Sprache wird in seiner Hand das Wort zu einer scharfen, spitzigen Waffe, mit der er besonders sozialen Hochmut und Dummheit geißelt. In seinen gesellschaftskritischen Stücken wendet er sich vor allem gegen jene verlogene Halbbildung, wie sie sich vorwiegend im Salon spreizt. Von einer Hochmütigen heißt es einmal „Seine Mama ist eine, die glaubt, sie hat nur deswegen von der Natur Achseln kriegt, damit sie was hat, über das sie's ordinäre Volk anschauen kann.“

Die beste seiner Possen ist „Einen Jur will er sich machen“ mit dem stattlichen Kommissar Weinberl, der das verfluchte Kulturbewußtsein erringen will, und dem schwächlichen Lehrling Christophel, Cherubin des Kolonialladens und der hohen Kommerzwissenschaft.

In dieser Posse erscheint die romantische Sehnsucht eines nüchternen, ehrbaren, regelmäßigen Berufs nach dem ersten einzigen Abenteuer zugleich verspottet und verklärt in einem Zwielficht von Stimmung und Laune, Spott und hintergründiger Wehmut, das aus Nestroys eigener Lebensposse herübergenommen ist. Der ehrfame, zum Sozjus avancierte Handlungsgehilfe Weinberl hält seine berühmte Rede: „Glauben Sie mir, junger Mann, der Kommissar hat auch Stunden, wo er sich auf ein Zuckerfaß lehnt und in süße Träumereien versinkt, da fällt es ihm dann wie ein Fünfundzwanzigpfundgewicht aufs Herz, daß er von der Jugend auf ans Gewölb' gefesselt war wie ein Blässel an die Hütten. Wenn man nur aus unkompletten Makulaturbüchern etwas vom Weltleben weiß, wenn man den Sonnenaufgang nur vom Bodensenster, die Abendröte nur aus Erzählungen der Rundschaften kennt, da bleibt eine Leere im Innern, die alle Ölfässer des Südens, alle Heringsfässer des Nordens nicht ausfüllen, eine Abgeschmacktheit, die alle Muskatblüt' Indiens nicht würzen kann. . . Der Diener ist Sclav' des Herrn, der Herr Sclav' des Geschäfts. . . Wenn ich nur einen wiffen Punkt wüßt in meinem Leben, wenn ich nur von ein paar Tag sagen könnt: da bin ich ein verfluchter Kerl gewesen — aber neun! Ich war nie ein verfluchter Kerl! Wie schön wär das, wenn ich einmal als alter Handelsherr mit die anderen alten Handelsherren beim jungen Wein sitz, wenn so im traulichen Gespräch das Eis aufg'hackt wird vor dem Magazin der Erinnerung, wenn die G'wölb'tür der Vorzeit wieder aufg'sperrt und die Budel der Phantasie voll angr'amt wird mit Waren von ehemals, wenn ich dann beim lebhaften Ausverkauf alter Geschichten wieder sagen könnt!: Ich war auch einmal ein verfluchter Kerl, ein Teurgl'mensch, ein Schwerack, ich muß um jeden Preis dieses Verfluchtekerlbewußtsein mir erringen.“